

Bernd Marin

Der Standard, 20. Februar 2008

Ist Ashdod anders?

Wie funktionieren Schmelztiegel anderswo, ohne Wunderrabbiner?

Wien ist anders, integrativer als viele europäische Metropolen. Doch besser ist noch nicht gut genug. Wie funktionieren Schmelztiegel anderswo, ohne Wunderrabbiner?* „Wir brauchen eine Vision – und ein Budget, sie umzusetzen“, so der Verantwortliche für Neueinwanderer in Ashdod. Doch seine Mutter, 87, spricht seit 49 Jahren im Land russisch, hat nie seine „Hebräisch-Clubs“ besucht, in denen Kaffee, Kuchen und alles umsonst ist - in der neuen Sprache.

Es gab es einen menschenfreundlichen „Masterplan“ der Zuwanderung, als 1950 die ersten Familien nordafrikanischer Einwanderer hilflos verloren in den Dünen südlich von Ashkelon strandeten. Die Vielzahl von Aktivitäten für Fremde und ihre Kinder, an Wohn-, Job-, Erwachsenenbildungs- und Sozialprogrammen, Sport-, Freizeit- und Kulturinitiativen, individuell maßgeschneiderten Arbeitsmarkt-, Trainings-, Jobsuch- und Coachingangeboten, alles aus einer Hand, das ist eindrucksvoll.

Doch noch wichtiger ist dreierlei: Freiwilligkeit aller Angebote für Menschen, die oft gerade erst autoritären Systemen entronnen und daher empfindlich auf Zwang und Bevormundung sind; zweitens die Mischung aus großzügiger Förderung und anspruchsvollen Erwartungen an Immigranten; drittens, das vorbehaltlose, warmherzige und intelligente Bemühen um Aufnahme, Aufstiegschancen und Respekt für Herkunftsgebräuche als Bringschuld der Gesellschaft gegenüber Zuzüglern.

4.000 arbeitslose russische Musiker in einer Stadt wie Salzburg oder Graz können nicht alle als (Haus)lehrer, Barpianis-

ten, DJs, Strassenmusikanten, Orchester-
musiker, Komponisten, bei Hochzeits-
bands usw. unterkommen. Orchestergrün-
dungen werden abnehmend unterstützt,
nach fünf Jahren Starthilfe müssen sie sich
auf üblichem Förderniveau am Markt zu
Hause und in aller Welt bewähren. (Ob
Ashdod ein Musiktheater, im Bau, eher
braucht als ein Spital wird sich erst zei-
gen.) Auch, wie sehr IT-, math- und
science-Kurse für russische und nordafri-
kanische „whiz kids“ bei gleicher PC- und
Internetdichte wie in Österreich Israel wei-
-terhin Weltmarktführer bei IT-Produkten
sein lassen.

Ashdod, die Reißbrettsiedlung hat kein
Zentrum; jede der 17 Nachbarschaften
von rund 15.000 Einwohnern ihr little
Odessa, Marseille, Casablanca usw. Doch
trotz „Russen“-Vierteln keine Ausbeutung,
Wohnungsnot, Hausbesetzungen: Jeder
erhält günstige Kredite zum Wohnungs-
kauf, mittellose Einwanderer werden
Eigentümer. Keine Gewerkschaft schreit
chauvinistisch, dass Zuwanderer den Ein-
heimischen „Arbeitsplätze wegnehmen“
wenn Immigranten – ob aus Not, Fleiß
oder Tüchtigkeit - weniger oft arbeitslos
sind als eingesessene Bürger (wie bei uns
vor 1980). Und keine zünftlerische Gewer-
beordnung hindert 18% der Migranten,
selbständig anzubieten, was immer sie
besser oder billiger oder beides können,
z.B. Heimpflege.

Entscheidend ist freilich, was in dem 4-
tägigen Festival für Einwanderer jeden
September zum Ausdruck kommt, an dem
sich viele Künstler und Musiker beteiligen:
die Alteingesessenen zu erinnern,
„Herzen und Heime zu öffnen, Neuan-
kömmlinge willkommen zu heissen“, auf
sie „mit Blumen zu warten“, „ihr Leben
leichter zu machen“ durch „Geld und
Aufmerksamkeit“.

Schon 1982 hatte Amos Oz, durchaus
prophetisch, vorhergesagt, Ashdod wäre
ein Modell für das 21. Jhdt. Und warum
mobilisiert niemand das „zehnte Bundes-

land“ erfolgreicher Neu- und Auslands-
österreicher für die Integration unserer
Zuwanderer, wie dies die Diaspora vieler
Völker tut?

*DER STANDARD, 7.5.2007